

Ein fast vergessener Komponist

Das musikalische Schaffen des Schellenberger Bürgers Paul Biedermann (1889–1978) ist heute kaum bekannt. In der Grossstadt Wien hatte der Komponist und Chordirigent wie schon sein Vater Wilhelm mit finanziellen und beruflichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Cornelius Goop

Wer in der Wiener Innenstadt aus der Hofburg heraus auf den runden Michaelerplatz kommt, sieht auf der rechten Seite direkt neben der Michaelerkirche ein grosses barockes Miets- haus stehen. Aus dem ehemaligen Michaeler Bierhaus im unteren Stock des Gebäudes soll der Legende zufolge Kaiser Franz Joseph I. gelegentlich ein Paar Frankfurter mit Kren in seine angrenzenden Wohnap- partements gebracht worden sein. In ebendiesem Haus hatte Anfang des 20. Jahrhunderts der Schellenberger Bürger Wil- helm Biedermann (1855–1919) für sich und seine Familie eine Wohnung gemietet. Auch sein Sohn Paul war bis in die 1940er- Jahre an dieser Adresse ge- meldet. Wie gelangten diese Schellenberger in jener Zeit an eine so zentrale Wohnlage in der Grossstadt Wien? Hinter dieser Frage verbergen sich zwei interessante Lebenswege, die von Geldnot und steinigen Berufskarrieren geprägt waren. Besonders das Leben des Kom- ponisten Paul Biedermann (1889–1978) war von schwierigen Umständen gezeichnet, weshalb er heute in Schellen- berg und Liechtenstein leider fast vergessen ist.

Der Vater Wilhelm

Wilhelm Biedermann wurde 1855 in Schellenberg geboren. Seine Eltern waren Severin Biedermann (1814–1899) aus dem Haus Nr. 10 auf der Platta, der ein Bruder des ersten Löwen- wirts Magnus (Mang) Bieder- mann war, und Magdalena Biedermann, geborene Kieber (1821–1902). Die Familie Biedermann zog später nach Feld- kirch, wo der Vater Severin bei der Firma Getzner als Tagelöh- ner bzw. Schreiner arbeitete. Obwohl Wilhelm aus äusserst ärmlichen Verhältnissen und aus einer kinderreichen Familie stammte, besuchten er wie auch sein Bruder Christian das k. k. Gymnasium in Feldkirch, wo er als guter Schüler 1878 seine Ma- tura ablegte. Der Besuch dieser höheren Schule war für ihn – wie auch für manch andere Liech- tensteiner von ärmlicher Her- kunft – die Grundlage für einen gesellschaftlichen Aufstieg. Ab 1878 studierte er unter äusserst widrigen finanziellen Bedin- gungen zunächst in Innsbruck und dann in Wien Jus. Dieses Studium beendete er 1882, der Abschluss mit einem Doktorat gelang ihm aber nicht. Als liech- tensteiner Staatsbürger konnte er in Österreich jedoch keine Beamtenkarriere ein- schlagen, weshalb er seine Juris- tenlaufbahn ganz unten in einer privaten Advokatenkanzlei in Wien beginnen musste. Die fol- genden Jahre waren für ihn von Bemühungen geprägt, eine pas- sende Anstellung zu erhalten, während Versuche, eine Stelle als Beamter in Liechtenstein zu bekommen, auf Ablehnung stiessen. Durch Wohlwollen des



Paul Biedermann (1889–1978), undatierte Aufnahme.

Vaterland Archiv, 76.1985



Die Volksoper Wien im Jahr 1923. Hier arbeitete Paul Biedermann zwischen 1917 und 1919 als musikalischer Assistent.

Bild: Brüder Kohn KG, Wien Museum



Das Liechtensteinpalais in der Wiener Herrengasse um 1911, im Hintergrund die Michaelerkirche. Hier wohnte die Familie Biedermann bis 1912. Im Jahr 1913 wurde das gesamte Gebäude abgebrochen.

Bild: August Stauda, Wien Museum



Blick von der Schauflergasse auf den Michaelerplatz in Wien um 1900. Im sogenannten «Kleinen Michaelerhaus» rechts von der Michaelerkirche hatte die Familie Biedermann und später Paul Biedermann eine Wohnung. Bild: M. Gerlach, Wien Museum

Fürsten Johann II. von Liechten- stein erhielt er schliesslich 1891 eine Anstellung in der fürstlichen Hofkanzlei in Wien, die ihm doch noch eine Beamten- karriere ermöglichte. Bis 1916 stieg er bis zum Posten des Kanzleidirektors der Hilfsdiens- te auf. Im Februar 1883 heiratete Wilhelm in Wien die Mono- grammstickerin Anna Pill, de- ren Familie ursprünglich aus Pressburg (heute Bratislava in der Slowakei) stammte. Mit ihr hatte er zwei Söhne, Wilhelm und Paul, die 1885 und 1889 ge- boren wurden. Die Familie Biedermann wohnte im Liech- tensteinpalais in der Wiener Her- rengasse und zog wegen dessen Abbruchs im Jahr 1912 in das erwähnte Haus am Michaeler- platz um.

Ein vielversprechender Anfang

Seine beiden Söhne schickte Wilhelm Biedermann auf das angesehene Schottengymnasi- um in Wien, was nur unter gros- sen finanziellen Opfern und durch Unterstützung von Fürst Johann möglich war. Besonders der zweite Sohn Paul stellte sich als begabter Schüler heraus. Auch sein musikalisches Talent wurde früh entdeckt und von den Eltern gefördert. Bereits mit sieben Jahren erhielt Paul

Geigenunterricht und mit zehn Jahren setzte ihn sein Lehrer Jo- sef Böhm, der Chordirigent an der Kirche am Hof in Wien war, an das zweite Pult der Violinen im dortigen Kirchenorchester. Nach seiner Matura im Jahr 1908 studierte Paul Bieder- mann an der Universität Wien Philosophie, Deutsche Philolo- gie und Musikwissenschaft. Seine praktische musikalische

#näherdran

Ausbildung erhielt er ab 1912 am Neuen Wiener Konservato- rium, wo er Violine, Klavier und Gesang studierte und ab 1913 an der Musikschule Rudolf Kai- ser, in der er den Kapellmeister- kurs belegte. Durch den Besuch dieser Lehrgänge sei sein Sohn «an seinem ersehnten Ziele an- gelangt», wie der Vater Wil- helm in einem Brief an Fürst Jo- hann schrieb.

Paul Biedermann beendete das Universitätsstudium ohne Abschluss und verlegte sich auf eine Laufbahn als Kapellmeis- ter. Während seiner Zeit an der Musikschule hatte er bereits seine erste Symphonie kompo- niert, deren 3. Satz (Scherzo) am 16. Mai 1916 im Rahmen ei- nes Konzerts im berühmten

Musikvereinsaal in Wien ur- aufgeführt wurde. Die Sympho- nie war Fürst Johann II. gewid- met, ohne dessen Hilfe seine Ausbildung nicht möglich ge- wesen wäre. Zwischen 1917 und 1919 arbeitete Biedermann als Korrepetitor und musikali- scher Assistent von Ludwig Kai- ser an der Volksoper Wien. Wie schwierig es aber war, im Mu- sikgeschäft Fuss zu fassen, zeigt der Umstand, dass er diese Ar- beit «vorläufig ohne Gage» durchführte, wie der Vater Wil- helm in einem Brief an Fürst Jo- hann bemerkte. Um 1920 lag auch schon seine zweite Sym- phonie in einer Skizze vor, an deren Vollendung er aber noch jahrelang arbeitete.

Eine steinige Karriere

Trotz dieser vielversprechen- den Anfänge bekam Paul Biedermann ab den frühen 1920er- Jahren wirtschaftliche Proble- me und fand keine dauerhafte Anstellung. Im Jahr 1919 war der Vater Wilhelm nach kurzer Krankheit für die Familie recht überraschend gestorben. Die Mutter Anna konnte schon seit 1910 wegen einer Augenerkran- kung nicht mehr als Stickerin arbeiten und musste bis zu ih- rem Tod 1927 von ihrem Sohn betreut und unterstützt werden.

Hinzu kam auch die allge- mein schwierige wirtschaftliche Lage in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. In Liechtenstein wur- de man in dieser Zeit erstmals auf Biedermann aufmerksam. So erschien 1922 ein Artikel im «Volksblatt», in dem sein Schicksal bedauert, aber auch die Hoffnung ausgesprochen wurde, «dass er noch einmal mit seinem musikalischen Wir- ken unserer kleinen Heimat viele Freuden bereiten wird». In der liechtensteinischen Regie- rung erhielt Biedermann des- halb in den folgenden Jahren viel Sympathie, insbesondere von Regierungschef Gustav Schädler und Regierungssekre- tär Ferdinand Nigg, die ihn bei finanziellen Gesuchen an den Fürsten unterstützten. Hoffnun- gen bestanden, dass Bieder- mann ein würdiger Nachfolger des Komponisten Josef Gabriel Rheinberger werden könnte. Aus der Korrespondenz Bieder- manns werden Pläne für eine «III. Symphonie» deutlich, die «in ihren Dimensionen noch grösser sein» werde als die zwei bisherigen.

Doch die finanzielle Situa- tion besserte sich nicht. Bemü- hungen um eine Anstellung in der Schweiz blieben weitge- hend erfolglos. Zwischen 1929 und 1934 lebte Biedermann in Liechtenstein und war Dirigent des Männergesangsvereins Va- duz, arbeitete mit dem damals in Triesen bestehenden Orches- terverein und war auch als Mu- siklehrer tätig. Österreich blieb er aber auch aus persönlichen Gründen verbunden, und so kehrte er 1934 nach Wien zu- rück. Dort heiratete er Anfang der 1930er-Jahre Eugenie (Jen- ny) Sames.

In Wien geriet das Berufsle- ben Paul Biedermanns als Mu- siker wieder in besser geordnete Bahnen, auch wenn es finanziell angespannt blieb. Auch seine Frau konnte nun zum Einkom- men beitragen. Er unterrichtete an Musik- und Volkshochschu- len, so etwa als Dozent an der Urania und der Hietzinger Mu- sikschule. Ausserdem war er als Privatlehrer tätig, hatte Engage- ments bei diversen Chören und Orchestern in Wien und war Mitglied der österreichischen Kapellmeister-Union bzw. nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland in der ent- sprechenden Abteilung der Reichsmusikkammer.

In der Korrespondenz Biedermanns mit dem einflussrei- chen Wiener Chorleiter Hans Wagner Schönkirch werden in den 1930er-Jahren auch ge- wisse Sympathien mit der (Kul- tur-)Politik des Deutschen Rei- ches nach der Machtüber- nahme Hitlers deutlich. Der ästhetisch konservativ einge- stellte Biedermann konnte darin wohl auch eine Rechtfertigung für seine Enttäuschun- gen im Kunstbetrieb und für seine lange verwehrt Anerken- nung finden. Auch einige Be- ziehungsnetze Biedermanns reichten vor und nach 1938 ins Deutsche Reich. All dies machte

ihn nicht unbedingt zum stram- men Nationalsozialisten oder Antisemiten, gehört aber zu sei- nem Lebensweg dazu.

Biografische Ungewissheiten

Als es zum Ende des Zweiten Weltkriegs zu Bombenangriffen auf Wien kam, sollen die Partit- uren seiner zwei Symphonien stets zu Biedermanns Luft- schutzgepäck gehört haben. Dieser Tatsache ist zu verdan- ken, dass sie das Ausbomben seiner Wohnung im Jahr 1944 überlebten. Ob dabei aber auch Musikwerke verloren gingen, lässt sich nach heutigem Kennt- nisstand nicht sagen. Über die Zeit nach 1945 sind nur wenige biografische Daten über Paul Biedermann bekannt. Er lebte mit seiner Frau im 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling und hatte mit zunehmendem Alter wohl mit einem sich stetig ver- schlimmernden Augenleiden zu kämpfen. Dennoch war er wei- terhin als Komponist tätig; und so entstanden nach dem Krieg drei Messen, ein symphonisches Vorspiel und verschiedene klei- nere Werke. Seine Ehe blieb kin- derlos. Paul Biedermann starb am 17. Januar 1978 in Wien und wurde auf dem Friedhof Grinzing beerdigt. Zeit seines Lebens war er Liechtensteiner und Schellenberger Bürger ge- blieben. Seine Witwe Eugenie Biedermann übergab seinen musikalischen Nachlass 1980/ 81 der Gesellschaft der Musik- freunde in Wien.

Die bekannten Daten zur Biografie Paul Biedermanns weisen einige Lücken auf, die insbesondere auch einen Über- blick über sein musikalisches Schaffen betreffen. Ein Werk- verzeichnis ist nicht bekannt und müsste aus verschiedenen Quellen rekonstruiert werden. Er neigte wohl einem konservativen Geschmack und einem neoklassischen Musikideal zu. In Liechtenstein ist Biedermann spätestens nach dem Krieg wieder weitgehend in Vergessen- heit geraten. Zur wohl einzigen Aufführung eines seiner Stücke in seinem Heimatland kam es 1985 auf Betreiben des damali- gen Musikschuldirektors Josef Frommelt in Rahmen eines Wohltätigkeitskonzerts des Ro- ten Kreuzes. Damals wurde sein «Ave Maria» für Solo Sopran, ge- mischten Chor und Orchester ur- aufgeführt. Danach wurde es wieder still um Paul Biedermann.

Literatur

Jürgen Schremser: Paul Bieder- mann (1889–1978), Wien 1999 (un- veröffentlichtes Typoskript, Liech- tensteinische Landesbibliothek). **Annette Bleyle:** Studien zur Bil- dungsgeschichte der Feldkircher und Liechtensteiner am k.k. Gymnasium in Feldkirch, in: Bau- steine zur liechtensteinischen Geschichte, Bd. 3: 19. Jahrhun- dert. Modellfall Liechtenstein, Zü- rich 1999, S. 162–216. **Josef From- melt:** Ein bisher unbekannter liechtensteiner Komponist. Paul Biedermann (1889–1978), in: «Volksblatt», 5.6.1985, S. 4.